Morgen-Ausgabe. Nr. 605. Berlin, Sonntag, den 25. Dezember 1892.

Neue Preußische Zeitung.

Nr. 605. Morgen-Ausgabe. Berlin, Sonntag, den 25. Dezember 1892.

Gott mit uns. Für König und Vaterland. Vorwärts

Diese Blatt erscheint zweimal täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. — Vierteljährlicher Abonnements-Preis: Für Berlin: 7 Mark 50 Pfennig. — Für das deutsche Reich und für ganz Oesterreich: 9 Mark. — Die einzelne № wird mit 10 Pfennig berechnet.

Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: W. Kürnigkeiser-Straße № 15. und die bekannten Spediteure. Insertions-Gebühr für den Raum einer sechsgespaltenen Petitzeile 40 Pfennig.

Des heiligen Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Dienstag Abend.

Telegraphische Korrespondenzen.

(Siehe auch dritte Seite.)

Metz, 24. Dezember. (W. T. B.) In Diedenhofen stieß in vergangener Nacht eine Rangirmaschine auf den Basel-Ostender Schnellzug und zertrümmerte von letzterem die Maschine und einen Packwagen. Personen wurden nicht verletzt.

* **Wien**, 24. Dezember. (Privat-Telegramm.) Es wird mehrfach bestätigt, daß bisher mit Führern keiner Partei Verhandlungen wegen eines Programms für eine Mehrheitsbildung angekünpft seien. — Der „Polit. Korresp." wird aus Rom gemeldet: Die beantragte Verlegung des Sitzes des Jesuiten-Generals von Frascati nach Rom unterbleibt auf Verwendung des Papstes. — Das Gerücht von der angeblichen Abberufung des französischen Gesandten beim Vatikan, Levebvre de Behaine, ist grundlos.

Wien, 24. Dezember. (W. T. B.) Das „Armeeverordnungsblatt" veröffentlicht die Ernennung des Obersten Herzog Philipp von Württemberg zum Oberst-Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 77.

* **Fiume**, 24. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die Hierherkunft des Fürsten v. Bismarck im Frühjahr zum Besuche der Gräflichen Familie Hoyos wird bestätigt.

Paris, 24. Dezember. (W. T. B.) Die „Agence Havas" dementirt entschieden die Behauptung des „Gaulois", daß die Gemahlin des Präsidenten Carnot 200 000 Frcs. aus den Fonds der Panama-Gesellschaft für wohlthätige Zwecke erhalten habe.

Paris, 24. Dezember. (W. T. B.) Die Minister sind gegenwärtig in einem Bureau des Kammergebäudes zur Berathung versammelt. Gerüchtweise verlautet, die Demission des Kriegsministers Freycinet stehe unmittelbar bevor.

Paris, 24. Dezember. (W. T. B) Der Senat nahm den Gesetzentwurf, betreffend die Bewilligung der provisorischen Zwölftel an. — **Deputirtenkammer.** Meline beantragte schließlich, zur Berathung der einzelnen Artikel des französisch-schweizerischen Handelsvertrags überzugehen. Der Ministerpräsident Ribot unterstützte den Antrag und hob hervor, man müsse den freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern Rechnung tragen und die von der Schweiz verlangten Zollherabsetzungen prüfen. Uebrigens würde die Schweiz die Annahme nur einiger Zollreduktionen nicht für hinreichend erachten. (Murren und Beifall.) Die Kammer lehnte mit 338 gegen 195 Stimmen ab, zur Berathung der einzelnen Artikel überzugehen. Die Sitzung wurde sodann aufgehoben und die Session geschlossen.

Paris, 24. Dezember. (W. T. B.) **Deputirtenkammer.** In der heutigen Vormittagssitzung, in welcher Floquet den Vorsitz führte, beschwerdete Jules Roche die Annahme des französisch-schweizerischen Handels-Vertrages und wies auf die schwerwiegenden Folgen in kommerzieller und politischer Hinsicht hin, falls der Vertrag abgelehnt würde. Die Deutschen, Oesterreicher, Engländer und Italiener würden in diesem Falle den Platz der Franzosen in der Schweiz einnehmen.

Paris 24. Dezember. (W. T. B.) Die Deputirtenkammer nahm in der Nachmittags-Sitzung den Gesetzentwurf an, wonach der Minimal-Tarif gegenüber den marokkanischen Produkten als Gegenleistung für gewisse von Marokko zugestandene Vergünstigungen anzuwenden ist; ferner wurde der Gesetzentwurf, betreffend die gegenseitige Behandlung Frankreichs und Montenegros als meistbegünstigte Nationen angenommen. Bei der Fortsetzung der Berathung über den französisch-schweizerischen Handelsvertrag erwiderte Meline auf die Ausführungen Jules Roches in der Vormittags-Sitzung und legte die in seinem Bericht über den Vertrag gegebenen Schlußfolgerungen dar.

Paris, 24. Dezember. (W. T. B.) **Deputirtenkammer.** Vor Anberaumung der Sitzung erwiderte der Minister-Präsident Ribot auf eine Anfrage, daß Columbia die Zusage erhalten habe, eine Verlängerung der Konzessionsfrist für den Panama-Kanal zu gewähren. — Die Meldung, daß Andrieux verhaftet sei, ist unrichtig. Um 5 Uhr hielt derselbe sich noch in den Vorbehältnissen des Justizpalastes auf und wartete darauf, von den Untersuchungsrichtern beschieden zu werden.

* **London**, 24. Dezember. (Privat-Telegramm.) Die Petersburger Meldung des „Daily Telegraph", daß der russische Kriegsminister die Erlaubniß erwirkt habe, einem zu seiner Wahl überlassenen Zeitraume zwei oder drei Divisionen aus dem Kaukasus nach Westen verschieben, wird angezweifelt.

Bern, 24. Dezember. (W. T. B.) Der Bundesrath wird voraussichtlich am Dienstag die gegen Frankreich zu ergreifenden Zollmaßnahmen berathen. Dem Vernehmen nach beabsichtigt sich man die Erledigung von etwa 200 Petitionen des Generalrats, Bellinzona, 24. Dezember. (Privat-Telegramm.) Laut Meldungen der Blätter sind zahlreiche Verhaftungen radikaler Gemeindevorstände wegen Fälschungen und Steuerunterschlagungen erfolgt.

Die innere Politik der Woche.

Seit dem Parteitage der Konservativen sind mehr als zwei Wochen verflossen; noch immer aber dauern die Erörterungen fort, welche derselbe in der Oeffentlichkeit hervorgerufen hat. Angesichts der Thatsache, daß sich Deutschland inmitten einer innerpolitischen Krisis ersten Ranges befindet, wie sie durch die Militärvorlage bedingt wird, während Frankreich gleichzeitig an dem Panama-Skandal eine Gefahr innerer Umwälzung von unberechenbarer Tragweite emporwachsen sieht — angesichts dieser Thatsachen, sagen wir, wird niemand in Abrede stellen, daß dieses ungewöhnliche Maß von Aufmerksamkeit den Parteitag als ein Ereigniß von ebenso ungewöhnlicher Tragweite erscheinen läßt. Noch mehr aber als in dem Interesse selbst spricht die unverhüllte Feindseligkeit dafür in die sich dasselbe überwiegend kleidet. In der politischen Welt, wie sie nun einmal ist, wo die Worte einen doppelten Sinn besitzen, ist das Lob meist ein bedenklicheres Ding, während der Tadel zwar keineswegs an sich, erfahrungsgemäß aber doch oft ganz das Gegentheil besagt.

So mächtig wie zu Anfang zwar rauscht es in den Blättern nicht mehr. Nachklänge sind es, die einem an die Ohren dringen. Was sonst wäre es, wenn z. B. die „Post" auf abfällige Aeußerungen wirklich oder anscheinend halbamtlicher Natur gestützt, die „tröstliche" Entdeckung macht, daß die „Besonnenheit" die Oberhand gewinne und die „gemäßigten" Elemente gute Aussicht hätten, endlich doch zu siegen! Namentlich denkt sie dabei wohl an Zuschriften, die der „Nordd. Allg. Zeitung" und der „Leipziger Zeitung" u. s. w. von einzelnen Theilnehmern am Parteitage zugegangen sind. Einmal stammen diese Zuschriften aber offenbar von ausgesprochenen Gegnern her, und können deshalb kein besonderes Gewicht in Anspruch nehmen, sodann aber ergehen sie sich in der Kritik von Nebensachen und müssen deshalb der gleichen Beurtheilung verfallen. Wenn einer dieser Kritiker selbst mit den äußeren Umständen so wenig vertraut ist, daß er, der doch zugegen gewesen sein will, den Hauptredner des Tages Dr. Klasing-Bielefeld „Velhagen" nennt, so verdient auch das erwähnt zu werden. Wichtiger aber ist es immerhin, daß derselbe Herr nochmals die Streichung den auf die Ausschreitungen des Antisemitismus gerichteten Satzes tadelt, weil die reinen Antisemiten dadurch doch nicht gewonnen werden könnten. Das haben wir aber nie erwartet, während es uns immer klar gewesen ist, daß die Aufrechterhaltung jenes Satzes nicht nur zwischen uns und den links von den Konservativen stehenden an sich aber wahrollen Erwägungen zugänglichen „antisemitischen" Elementen eine unüberbrückbare Kluft gerissen, sondern auch innerhalb der eigenen Partei selbst eine tiefgehende Verstimmung hervorgerufen haben würde. Das hat die Rede des angeblichen „Velhagen" schlagend dargethan.

Im übrigen ist der Kritiker mit den positiven Bestimmungen des Programms einverstanden, auch die auf den christlichen Charakter des Staates bezüglichen nicht ausgenommen, und gerade darauf möchten wir die Gegner um so mehr hinweisen, als thatsächlich in diesem Stücke kein irgendwelcher tiefgehender Gegensatz besteht. Selbst aus dem „Kons. Wochenblatt" kann von der dort unvermeidlichen Unwirksamkeit der Worte Absolutes herausgelesen werden. Der Abg. Dr. Hartmann-Plauen, den die „Vossische Zeitung" schon als „Sozessionisten"-Häuptling ausspähen möchte, hat nach einem Berichte des Richterschen Blattes öffentlich gesagt, daß die „Erklärung" der „29" keineswegs gegen den Parteitag und seine Beschlüsse gerichtet sei, mit denen man sich vielmehr abzufinden hoffe. Der „Frankf. Zeitung", die auf den Grafen Holstein schon die schönsten Hoffnungen gebaut, wird das wenig passen. Wir sollten aber meinen, daß konservative Männer, mögen sie nun mit uns auch nicht in allem einverstanden sein, vor allem das im Auge haben werden, was der eigenen Sache dient, nicht das, was die Gegner mit grimmiger Schadenfreude erfüllt.

Diese Gegner aber finden sich nicht nur da, wo wir sie längst zu suchen gewohnt sind; auch ein gewisser „Geschäftsantisemitismus" setzt seine Störungsversuche unaufhörlich fort, obwohl sich die thörichte Kurzsichtigkeit dieses Gebahrens mit Händen greifen läßt. Schon letzthin haben wir Anlaß genommen, denselben zu kennzeichnen, wie er wirklich ist; sondern aber hat der mit dem angeblichen Brief des Landtagsabgeordneten Faber, v. Minnigerode getriebene Unfug gelehrt, daß wir das Maß von Leichtfertigkeit und Unwissenheit, das hier eine Rolle spielt, noch viel zu milde beurtheilt haben. Fehr. v. Minnigerode ist eine im politischen Leben zu bekannte Persönlichkeit, als daß es entschuldbar wäre, wenn er von Leuten, die beruflsmäßig mit den Fragen des Tages beschäftigt sind, in dieser Weise mit einem wenig hervorgetretenen Namensvetter verwechselt wird. Nach dieser Erfahrung werden sich alle konservativen Politiker von jeder Berührung mit einer Gesellschaft fern halten, die ihnen nur noch in dem Lichte unfreiwilliger Gefolgschaft des Judenthums erscheinen kann. Denn dessen Geschäfte werden offensichtlich besorgt, wenn man denen seiner Gegner, die es selber ernst nimmt, bei jeder Gelegenheit Schwierigkeiten zu schaffen bemüht ist, statt sich zu freuen, daß endlich einmal ein „Berufsherr" an die Stelle der blasen Freischärler tritt. Nebenbei bemerkt haben wir Grund anzunehmen, daß im Hintergrunde Leute stehen, denen es um den Antisemitismus in keiner Weise zu thun ist, wohl aber darum, eine Verwirrung zu stiften um jeden Preis. Wenn diese Leute eine Zeit lang gegen das Judenthum Stellung zu nehmen schienen, so spricht der Augenschein dafür, daß sie jetzt im umgekehrten Sinne thätig sind. Sie entgehen der Beobachtung aber nicht in dem Grade, als sie vielleicht glauben.

Neben dem konservativen Parteitage ist vor allem dem „Falle Loewe" ein Interesse zu Theil geworden, das es schwer macht, hier noch etwas Erwähnenswerthes beizubringen. Eine Seite der Sache scheint uns indessen bis jetzt noch weniger berührt zu sein, die, daß die begeisterten Verkämpfer der Firma Loewe u. Komp., indem sie rastlos bemüht sind zu beweisen, daß christliche Firmen nicht nur, sondern auch christliche Staatsmänner die gleichen Wege gewandelt seien, nicht dazu beitragen werden, ihren Schützling der Liebe des deutschen Volkes zu empfehlen, wie sie sonderbarer Weise hoffen. Es fehlt ihnen eben insgesammt jede Empfindung für das, was, um es kurz zu sagen, dem Gentleman im Blute liegt. Ihre eigene niedrige Denkweise täuscht sie über den Eindruck, den sie auf andere hervorbringen, ganz und gar. Alle ihre Anstrengungen machen das Uebel deshalb nur noch schlimmer, als es ohnehin schon war, sie gerathen immer tiefer in den Sumpf, und kein Münchhausen ist da, der sich am eigenen Schopfe herausziehen vermöchte.

Wenn diesen allgemeinen Bemerkungen eine besondere hinzugefügt werden soll, so könnte es die sein, daß von den „Hamb. Nachr." auf die von uns besprochenen „„Enthüllungen"" der „Ostsee-Zeitung" wohl eine Antwort erwartet werden darf. Diese verspätet eingetroffenen Behauptungen sind von der Art, daß sie nur von einer Stelle aus mit genügender Bestimmtheit erledigt werden können. Daß man dort mit der Judenfrage nichts zu thun haben will, wissen wir wohl; hier handelt es sich aber gar nicht um diese Frage, sondern um ganz andere Dinge, wie nicht näher dargelegt zu werden braucht. Der nationalitätenfreundlichen Presse, die sich ohnehin noch zurückgehalten hat, ist diese durch übermäßigen „freisinnigen" Eifer herbeigeführte Wendung der Dinge offenbar nicht recht; zum Theil schlüpft sie darüber, so gut es geht, hinweg; zum Theil, d. h. soweit sie von gewissen Einflüssen weniger abhängig ist, greift sie die berührte Presse sogar recht heftig an.

Auch die Zentrumsblätter haben das gethan und dabei stellenweise eine Haltung eingenommen, die von der der konservativen Presse wenig abweicht. Grundsätzliche Uebereinstimmung hinsichtlich der brennenden Fragen der Zeit bedeutet das freilich noch nicht. Die Zentrumspresse wird in dieser Angelegenheit noch von sehr verschiedenen Winden bewegt und läßt uns gegenüber deshalb hier und da eine gewisse Verstimmung merken, für die wir doch in keiner Weise verantwortlich zu machen sind. Wir handeln, wie es unsere Ueberzeugung gebietet, und lassen jede andere, soweit sie redlich ist, reklamiren gelten. Freilich aber thun wir nichts dazu, um uns Nächstchen irgend welcher Art die innere und äußere Tragweite unserer politischen Handlungen abzuschwächen. Daß eine Fortgemäße, d. h. der wahren Natur der Dinge entsprechende Stellungnahme zur Judenfrage nicht ohne Rückwirkung auf die Haltung anderer Parteien bleiben kann, haben wir stets gewußt. Nicht minder verstehen wir es, daß der Entscheidung Momente des Zweifelns und somit des Abwägens vorausgehen. Wir drängen darum auch nicht, sondern warten ruhig ab. In vielen Punkten sind wir im Grunde mit den leitenden Organen des Zentrums jetzt schon ziemlich eins, darin zumal, daß es vor allem auf richtige und zielbewußte Behandlung der sozialen Frage ankommt; was sich ja auch aus der Fassung unseres Programms ergiebt. Die noch vorhandenen Gegensätze treten eigentlich erst da hervor, wo es sich um die positive Forderung handelt, daß wir für den christlichen Staat auch christliche Obrigkeit und christliche Lehrer wollen. Da kann eine christliche Partei dem nicht im Ernste entgegen sein. Das Zentrum geht jedoch von der Ansicht aus, daß die Minderheitspartei auf nichts einlassen kann, was einer Ausnahmegesetzgebung ähnlich sieht, und nennt es von diesem Standpunkt aus „unüberlegt", daß die Konservativen sich die Aufhebung des Reichsgesetzes vom 3. Juli 1869, wenngleich nicht als nächste Aufgabe, zum Ziel gesetzt. „Unüberlegt" kann das aber schon darum nicht sein, weil es die unabweisbare Schlußfolgerung unseres Gesammtprogrammes bildet, ohne die es der inneren Logik entbehren würde, die seine Stärke ist. Auf die Fälle Ueberzeugungskraft dieser Logik bauen wir eben vor allem. Ihr wird sich auch das Zentrum auf die Dauer nicht verschließen können; um so weniger, als das Gesetz vom 3. Juli 1869 nicht zu Gunsten der Katholiken erlassen worden ist, sondern im alleinigen Interesse einer nicht christlichen Religionsgemeinschaft. Mithin könnte auch nur diese von der Wiederaufhebung des Gesetzes betroffen werden; für die katholische Minderheit kommt dasselbe gar nicht in Betracht. Ganz abgesehen davon, daß dieselbe in der Denkweise der evangelischen Mehrheit, wie sie gegenwärtig ist und sich immer stärker ausspricht, die sicherste Gewähr gegen jeden Versuch besitzt, ihre Gleichberechtigung nach irgend einer Richtung anzutasten. Mit unseren deutschen und christlichen Brüdern wollen wir um jeden Preis in Frieden leben. Auch die Nichtdeutschen und Nichtchristen, die unter uns wohnen, haben von den Vertretern des neuen konservativen Programmes als Menschen und als Bürger nichts zu fürchten, als das, was der christliche Charakter unseres Staates als solcher verlangt, ohne daß derselbe dieser Forderung bis jetzt gerecht geworden wäre. Eine unserer Hauptaufgaben wird es sein, der Geltendmachung unchristlicher Anschauungen zu widerstehen, wie sie unter den zahlosen Gegnern des Judenthumes allerdings vertreten sind.

In seiner Rede am 12. d. M. hat der Reichskanzler unter anderem gesagt, den Antisemitismus könne er „verstehen", und auch dagegen würde er nichts einzuwenden haben, wenn ein Antrag nach Beseitigung der mehrbesprochenen Gesetze käme, nur die Agitation dafür wäre nicht zu dulden. Was bei der gegenwärtig herrschenden Stimmung darauf zu erwidern wäre, liegt so nahe, daß es nicht besonders betont zu werden braucht. Wir beschränken uns darauf, hier wiederholt auszusprechen, daß wir die Erledigung anderer Aufgaben der Gesetzgebung für weit dringlicher halten, als diese, die für uns die „Krönung des Gebäudes" ist. An sich sollte es freilich anders sein; allein der Liberalismus hat ja dafür gesorgt, daß alles auf den Kopf gestellt erscheint. Von der „neuen Partei" wird in der Presse auch viel gesprochen, zumeist aber wohl, weil man nach der Haltung gewisser Blätter vermuthet, daß Friedrichsruh dabei viel oder weniger betheiligt sei. In Wirklichkeit hängt die Sache, wie wir schon dargelegt, anders zusammen, und zwar so, daß man sich von dieser beschäftigten Gründung durchaus nicht viel versprechen darf. Wenn ein vorläufiger „Prospekt" besagt, daß sich die National-Partei gegen alle „Extreme" von rechts und links, gegen Antisemitismus wie gegen Sozialdemokratie abwehrend verhalten werde und sie die Unterstützung der „gemäßigten Elemente" gewinnen müsse, so ist damit für uns genug gesagt. Wir hätten es in diesem Falle eben nur mit einem Versuch zur Erneuerung des Kartells unter anderem Namen zu thun und mit weiter nichts. Tant de bruit pour une omelette.

Hof- und Personal-Nachrichten.

— Der österreichisch-ungarische Botschafter am hiesigen Hofe, v. Szögyeny-Marich, ist nach Beendigung seines Urlaubs in Berlin wieder eingetroffen und hat die Geschäfte der Botschaft übernommen.

— Der kaiserliche Gesandte im Haag, Geheime Legations-Rath Graf zu Rantzau, hat einen ihm bewilligten Urlaub angetreten. Während seiner Abwesenheit fungirt der Legations-Sekretär Frhr. v. Menkingen als Geschäftsträger.

— Die Bevollmächtigten zum Bundesrath, Königl. bayerischer Ministerial-Rath v. Heller und Großherzoglich mecklenburgisch-Oldenburgischer Oberst-Lieutenant Oldenburg sind von hier abgereist.

Aus Frankreich.

K. **Paris**, 22. Dezember. Die Skandalscenen in der Panama-Angelegenheit dauern natürlich fort und die Angriffe gegen die Stützen der Republik werden immer systematischer. Sie gelten jetzt vor allem dem Präsidenten der Kammer, Floquet, und dem Präsidenten der Republik. Wenn man auch diese wie einen einfachen Minister oder Rede stürzen könnte, so wäre man ziemlich nahe vor dem Ziel. Floquet beschuldigt man, nicht nur Summen für die Kampagne gegen Boulanger eingezogen, sondern auch 20 000 Francs in seine Tasche geschickt zu haben. Dieser Betrag ist so dürftig, daß er des weitbeschreiten Beamten der Republik unwürdig erscheint. Die Anklage leitet an innerer Unwahrscheinlichkeit

Feuilleton.

Eine Abendunterhaltung in christlichem Kreise.

Plauderei
von Pastor E. Keller (Ernst Schrift).

(Schluß.) 4

„Warum," hob Fräulein Hüpfing an, indem sie sich zu mir wandte, „haben Sie da kein Wort von einer ähnlichen Aufgabe jungen Mädchen gegenüber gesagt?"

„Nun, einfach sind die Mädchen leichter für Jesum zu gewinnen und kommen, wenigstens in erdentlichen Ländern, nicht in all die Versuchungen der Jünglinge hinein, Christenthum und sittliche Ehre zu verlieren," erwiderte der Regierungsrath an meiner Stelle. „Man hat doch bis zur Konfirmation, hat hätte ich gesagt, für eine verhältnißmäßig große Zahl gläubiger Mädchen. Später verdirbt die Gesellschaft der ungläubigen Männer den Glaubensstand des Weibesgeheimes oft genug. Roth und Trübsal bringen das weichere Weib später in höherem Alter, wenn der Traum des Glückes zerrann, wieder mehr zurück in die einst gewohnten und geheiligten Bahnen. Darum möchte ich auch unserem Freunde zustimmen: wir müssen unser Augenmerk mehr auf die Jünglinge und jungen Männer richten."

„Da Sie diese eine Seite meiner scherzischen Meinungen so freundlich aufnehmen, möchte ich gern hinzufügen, daß am ehesten sieht, wer selbst zu frömmerem, natürlichem Christenthum hindurchgedrungen ist, wer, um noch ein Wort vom alten Blumhardt zu zitieren: die zweite Bekehrung durchgemacht hat," sagte ich.

„Was ist die zweite Bekehrung?" fragte Fräulein Suff gefragt.

„Die erste Bekehrung ist die vom natürlichen Menschen zu Christo, daß man eine neue Kreatur werde in ihm; Leute, die in allem Ernst das durchgemacht haben, können dabei für Fernstehende und besonders für muntere Jünglinge etwas sehr Abstehendes haben. Wenn solche Christen dann durch die Erfahrungsschule gegangen sind und sich aufklären, erfolgt die zweite Bekehrung zum Irdischen zurück, daß man nicht mehr alles nach dem Maßstabe der Sprache Kanaans mißt, sondern sich kindlich seines Gnadenstandes freut und für andere doch auch Herz und Verständniß zeigt, die noch nicht das alles so durchgemacht. Die lieblose Engherzigkeit mancher Christenkreise, das harte Urtheilen über alles Unverstandene oder Fremde, eine unnütze, ja schädliche Bitterkeit gegen alles, was „Welt" heißt — wird dann abgethan und man sieht, wie Pastor Rell vorherzusagte, alles dem Standpunkt der Einzelkeit an. Solche Christen machen dann auch einen gleichlichen, harmonischen Eindruck auf andere und sind durch ihr bloßes Wesen schon Missionare."

Meine dritte Forderung in Bezug auf kirchliche Arbeit wurde auch nicht ohne Gegenrede aufgenommen. Ich hatte gemeint: im Mittelpunkt des Interesses müsse unserer Kirche stehen. Für die eure kirchlichen Massen sei eine andere Evangelisationsarbeit als bisher, einzuziehen. Außer und neben Stadtmissionaren und der Gemeindearbeit der zuständigen Pastoren müsse die Kirche endlich kirchliche Evangelisationstätigkeit schaffen und zwar selbst wenn sich durch die Gabe evangelistischer volkstümlicher Verkündigkeit hätten (wenn sich dann wirklich auch begabte und geeignete Laien finden, müßten sie gewiß herangezogen werden), nur zwei, höchstens drei Monate im ganzen Jahr zu solcher Arbeit von der kirchlichen Behörde berufen werden. Dadurch daß sie die übrige Zeit des Jahres in geordneten Gemeinden stünden, würden manche Gefahren der bisherigen Evangelisationstätigkeit vermieden, wie Verflachung, Sektiererei u. s. w. Sie würden dadurch dem lustigen Leben der Kirche nicht fremd, hätten Zeit zur Sammlung und zum Studium und brächten ihren Gemeinden unkomische neue Anregung heim. Dann hätten ihre eigenen Gemeinden eine die Stellung der sie aussendenden und auf Gebetsstunden tragenden Mutergemeinde und das durch ihren fernen Pastor geweckte Leben flattete auf sie zurück. Man diese solchen Versuchs nicht aber erzwerfen, als bis man ihn ein paarmal versucht hätte, auszuführen. Soziale Themata sollten diesen Versammlungen fernbleiben; das Evangelium solle verkündigt werden ohne Parteibegeisterung. Weiter wäre die Aufgabe aller Pastoren, daheim den vorhandenen gläubigen Kern der Gemeinde in Bibelbesprechungen und Gebetsstunden enger zusammenzuschließen, damit solche christliche unbeachtete Bedürfnisse nicht hin und her die angeregten Seelen den Sekten in die Arme trieben. Die beste Schutzwehr gegen Sektiererei sind Gebets- und Bibelkreise innerhalb der Kirche, wo auch gläubige Laien zu Wort kämen. Auch im Blick auf die kommenden letzten Zeiten der antichristlichen Stürme thue es noth, daß man die Sammlung und Pflege gläubiger Gemeinschaften in die Hand nehme und nicht den Sekten eine Arbeit überläßt, die wohl des wärmsten Interesses der Kirche werth sei.

„Was ihre Anschauung von Evangelisation anlangt, möchte ich nur bemerken, daß vielfach der Bureaukratismus unserer Kirche solche Arbeit hemmen dürfte," sagte der Regierungsrath. „Weiter ist die Frage, ob die Gemeinden ihre Geistlichen auf so lange Zeit entbehren wollten, selbst, wenn die Evangelisationstätigkeit auf vier Wochen im Herbst und vier im Frühjahr beschränkt würde. Und dann ist doch die alte weltliche Sache zu erwähnen, daß manche Gemeinde, die schon über einen todten oder langweiligen Pastor seufzt, durch solche Besuche am Ende den Geschmack an ihm überhaupt verlöre. Neid und menschliche Verstimmung über Zurücksetzung dürfte dann manchen Ortspastor beschleichen, wenn ein anderer begabterer Redner in seine Arbeit hineintritt."

„Was letzteres anlangt, so haben Sie mich mißverstanden," erwiderte ich. „Der eigentlichen Sonntags- und Kirchengemeinde soll da gar nicht ein solcher schmeichelndes Gericht gereichen werden, sondern den kirchenfernen Massen. Große Säle, meinetwegen Tanz- und Vereinslokale giebts schon überall; in die möchte ich und zwar an Wochenabenden die Evangelisation verlegt haben. Sommers empfehlen sich Waldgottesdienste in freierer Form. Wir müssen von Methodisten und Heilsarmee und wie die Sekten heißen mögen, wenigstens das eine lernen, an solche heranzukommen, die kraft das Wort nicht hören. Der Evangelist sollte jedes Mal nach der Versammlung anreisen, wo er heute Abend oder Morgen zu sprechen hat, damit wirklich hungrige Seelen sich privatim an ihn wenden könnten. Sechs Abende an einem Orte fortreden und dann mit einer Predigt in der Kirche und einer Nachfeier in der freieren Form eines Abendbends schließen, wäre wohl das richtigste. Jünglings- und Jungfrauenvereine, christliche Arbeitervereine und ähnliche Arbeiten müßten in solcher Woche ihre besten Mitglieder zu Hausbesuchen bei Angezogenen zur Verfügung stellen und sich kein Gewissen, die kirchliche Gemeinde wurde solch eine Woche noch lange in gesegneten Gedenken behalten."

„Mancherlei reat sich in mir bei diesen Gedanken, der ich längst zum alten Eisen gehöre," hob Pastor Rell an. „Anfeindungen, Widerreden aller Art selbst von wohlgesinnten Christen würden gegen solche Unternehmungen sich erheben wie eine brausende Brandung, und doch — probiren könne eben über Studieren, und sehr viel kann auf den rechten Mann an. Das Todesurtheil Ihrer Gedanken steht aber schon geschrieben im 5. Vers des 24. Kapitels des zweiten Buchs der Chronika, denn dort kennen Sie den tiefen Satz finden, der mir auf mancher Synode eingeprägt ist: „Die Leviten aber eileten nicht!" Zur Rettung einigt man sich gewöhnlich erst, wenn es schon zu spät ist. Doch Gott gebe, daß ich mich irre. — Was Ihren zweiten Punkt anlangt, ist auch wieder wichtig, was für Persönlichkeiten diese kleinen Kreise leiten. Nichtig geleitet sind solche gläubige Zentren allerdings für die Kirche ein Nachgut und ein Salz —, ich denke an Württemberg Pietisten und manche Gegend in Westdeutschland —, wollte Gott, wir hätten ähnliches überall in unserer Landeskirche! — wird aber mit der Führung derselben nicht der rechte gläubige und doch kirchlich feste, warme und zugleich nüchterne Mann betraut, so liegt die Gefahr nahe, daß diese Gemeinschaft mit klingendem Spiel in die Sekte übergeht."

„Falscher Gebrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf! Wie viel Segen habe ich selbst in meiner früheren Bauerngemeinde von solchen pietistischen Kreisen gehabt! Praktisches Christenthum zwingt da den jungen Pastor zur Selbstprüfung und zum Bibelstudium, daß trotz mancher Verkehrtheiten jener Leute er noch nach Jahr und Tag zweifelhaft sein mag, wem er mehr Förderung des inwendigen Menschen zu verdanken gehabt hat, den Bauernkonventikeln, oder den Vorlesungen seiner Professoren," gab ich zurück.

„Entschuldigen Sie," meinte Fräulein Suff mit einem Anflug von Verlegenheit, „das Gespräch ist so im besten Fluß, daß es mir leid thut, es zu unterbrechen: etwas hat es doch auf der Stuppe elf geschlagen."

„Ah, ist es wirklich schon so spät?" rief unsere Leitrin überrascht aus. „Nun, dann müssen wir allerdings unseren Abend schließen. Bitte, lieber Pastor Rell, halten Sie uns noch ganz kurz einen Abendsegen. Ich will meine Dienstmädchen dazu rufen."

Eine Weihnachtserinnerung

von O. Bohle.

Vom sternenfunkelnden Himmel stieg schweigend die stille Nacht. Sie war ihren weiten Mantel über das Hasten und Treiben der stets jagenden Erdenwesen, die Unruhe stampfen und die Sorge zum Schweigen bringend. Der Mond im ersten Viertel verkündete so still und sicher seinen Weg, als ob er noch keinen vom rechten Pfad hätte abirren sehen, und als ob er nichts von Trotz und Ungehorsam, von betrogenen Hoffnungen, von bitterer Reue und heißem Sehnen und den Kämpfen eines mit dem Tode ringenden Menschenherzens zu erzählen wüßte. Auf dem Freien Felde herrschte tautiefe Stille; die weiße Schneedecke hatte alles unter der Erde warm angedeckt und was über der Erde in der Luft lebt, hatte heiteres, ernstes Gezwitscher aufgeschreckt; nur einige Raben flogen geräuschlos am dunkelnden Abendhimmel dem am Horizont in schwefen Umrissen sich scharf und klar abhebenden Walde zu. Der Schnee knirschte bei jedem Schritt unter meinen Füßen. Vereinzelt standen am Wege einige Tannenbäumchen. Eichenblätter und Schneeflocken hatten sich an den Aesten festgesetzt und drückten sie zur Erde; sie sahen müde aus, als wollten sie schlafen und von welchen, warmen Frühlingswinden träumen; und doch riefen sie in der frischen Stille am Weihnachtsabend die Erinnerung an meine frühe Kindheit wach, und aus all dem Raunen und Sagen entschwundener Zeit hefen sich deutlich die linden, süßen Töne des frommen Liedes, daß mitten im kalten Winter ein Blümlein aus zarter Wurzel entsprossen ist.

Ich war fern von der Heimath und allein. Ein Gefühl bedrückender Einsamkeit beschlich mich; ich sehnte mich nach menschlicher Gesellschaft und eilte, um in die Stadt zu kommen. In den Straßen wogte es auf und ab, und da ich fast zum Besuch des Krankenhauses noch reichlich Zeit hatte, ließ ich mich beobachtend vom Menschenstrom treiben. Die Gesichter aller spiegelten freudige Erregung wider; die meisten hatten ein Päckchen im Arm; die Paare, die an mir vorüberglitten, flüsterten ar-